

# Fussball Wie der Ukrainer Bohdan Viunnyk zum...

Saved to Dropbox • Apr 22, 2022 at 12:10 PM



## NZZ magazin





Merken



Teilen

# Nummer 21 flüchtet

Drei Männern aus der Schweiz gelingt es, den 19-jährigen ukrainischen Fussballer Bohdan Viunnyk und seine Familie vor dem Krieg in Sicherheit zu bringen. Sie verhelfen ihm zu einem Vertrag beim FC Zürich. Aus Bohdans Albtraum soll ein Traum werden.

Flurin Clalüna (Text) Philip Frowein (Bilder)

22.04.2022, 04.56 Uhr

---

Auf einem kleinen Hügel in Hirschthal im Kanton Aargau grast ein Pferd, ein Hund liegt schläfrig in der Nachmittagssonne in einem Kiesbett

und Bohdan Viunnyk sagt: «Wäre ich nicht hier, wäre ich vielleicht tot.»

Seit 27 Tagen lebt Bohdan hier oben unter dem Dach einer Zweieinhalbzimmerwohnung auf einem Pferdehof. Auf dem Boden in seinem Zimmer liegen eine Matratze und eine Sporttasche. Darin sind: ein PC, Trainingskleider, Turnschuhe, Badeschlappen und ein Spielzeug-Fussball, den er von seinem Vater gleich nach der Geburt bekommen hat.

Alles, was er sonst besessen hat, ist weg. Seine Wohnung in der ostukrainischen Stadt Mariupol gibt es nicht mehr, die russische Armee hat den Wohnblock zerbombt. Anfang April sagte der Bürgermeister von Mariupol, 21 000 Zivilisten seien seit Kriegsbeginn

in der Stadt gestorben. Das ist jeder zwanzigste Einwohner. Nach der Militäroffensive der letzten Tage gab es noch mehr Tote. Aus Mariupol ist ein riesiger Friedhof geworden.



Noch lebt der Fussballer Bohdan Viunnyk im Kanton Aargau in einem Provisorium.

Bohdan Viunnyk ist einer von fünf Millionen Menschen, die seit Kriegsbeginn ins Ausland geflüchtet sind. Es ist die grösste

sind. Es ist die grösste

Flüchtlingsbewegung in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg, neunzig Prozent sind Frauen und Kinder. Präsident Wolodimir Selenski hat angeordnet, dass Männer im Alter zwischen 18 und 60 das Land nicht verlassen dürfen. Bohdan ist 19. Eigentlich dürfte er gar nicht in der Schweiz sein. Dass er trotzdem hier ist, sei «Gottes Gnade», sagt Bohdan. Vermutlich hatte er einfach Glück in dieser unglücklichen Zeit.

## Mama Fischer

Jeden Tag geht Bohdan vom Pferdehof zwanzig Minuten den Fussweg hinunter zum Bahnhof Hirschthal. Unterwegs sagt er laut die Worte vor sich her, die er auf Deutsch schon gelernt hat, Baum, Strassenlaterne, Briefkasten. Dann

setzt er sich in den Zug nach Zürich, um beim FCZ Fussball zu spielen. Anfang April hat er einen Vertrag bis Ende Juni bekommen. Er gilt vorerst für die U 21. Aber für ihn steht fest: Er wird einmal in der ersten Mannschaft des FC Zürich spielen, als erster Ukrainer in der Geschichte des Schweizer Profifussballs.

Bohdan ist Stürmer und ukrainischer U-21-Nationalspieler, einmal hat er in der Champions League gespielt, gegen Real Madrid, und sogar gewonnen. Es stand nur eine Minute auf dem Platz, und sein Name auf dem Trikot war falsch geschrieben. Aber seither gilt Bohdan als grosses Talent des ukrainischen Fussballs. Er könnte einmal richtig gut werden.



Bohdan Viunnyk (mit grauem Hoody) und die Männer, die ihn in die Schweiz geholt haben: Michael Hossli, Louis Berger Gonzalez Mario Fischer (von links nach rechts).

Doch davon wissen die drei Männer nichts, die Bohdan vor drei Wochen in die Schweiz holen: Michael Hossli, ein 55-jähriger Uhrenhändler; Louis Berger Gonzalez, genannt «Cubanito», ein 26-jähriger professioneller Youtuber; und Mario Fischer, 48 Jahre alt, Angestellter des FC Zürich, der soziale Projekte im

Klub betreut. Michael Hossli sagt:

«Dass Bohdan ein guter Fussballer ist, war mir am Anfang gar nicht bewusst».

Die drei Freunde wollen bloss helfen.

Sie haben keine Ahnung, worauf sie sich einlassen. Erst mit der Zeit

erfahren sie, dass auch Bohdans

Familie aus der Ukraine nachkommen

würde. Sie besteht aus neun

Verwandten, Vater und Mutter, Tanten,

Cousinen und zwei Grossmütter, die

eine im Rollstuhl, die andere schwer

diabeteskrank mit einem absterbenden

Fuss. Mario Fischer sagt: «Es ist

komplizierter als gedacht. Aber auch

das kriegen wir hin. Wir haben Ja zu

Bohdan gesagt. Also sagen wir auch Ja

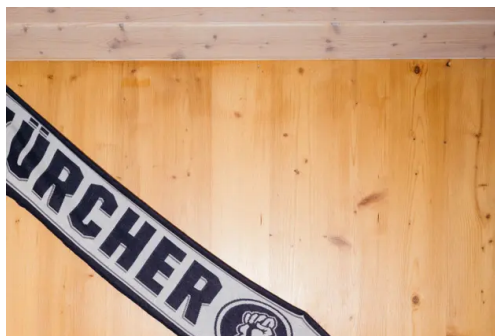
zu seiner Familie».

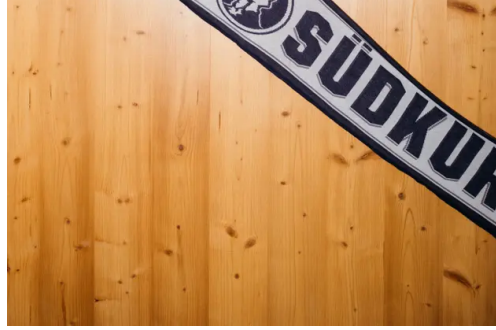
Bohdan wohnt bei Fischer, seinen zwei



Kindern und seiner Partnerin in der zweistöckigen Zweieinhalbzimmerwohnung in Hirschthal. Die Fischers haben unten drei Matratzen in ihr kleines Wohnzimmer gelegt und schlafen dort zu viert. Im oberen Stock hat Bohdan sein Zimmer. Die neun Verwandten hat Fischer vor ein paar Tagen in einer Hotelwohnung im Nachbardorf untergebracht. In Windeseile hat er alles organisiert und für die Familie eine neue, provisorische Welt geschaffen, weil es ihre alte nicht mehr gibt.

Bohdan nennt Fischer Mama.





Bilder aus der neuen Heimat des ukrainischen Fussballers.

An einem Freitag im April steht Bohdan beim Pferdehof auf einer grossen Wiese, jongliert mit einem Fussball und plaudert ausgelassen auf Englisch. Bohdan ist ein freundlicher, blonder Mann mit einem feinen Gesicht, der linke Arm ist tätowiert. Wenn man es nicht besser wüsste, könnte man meinen, er sei unbeschwert wie ein verspielter Bub. Fischer sagt: «Was tief in ihm drin vorgeht, wissen wir nicht. Er ist noch ein Kind. Wir müssen vorsichtig mit ihm umgehen. Die ganze Verantwortung für Familie liegt bei

ihm.»

Es ist schwierig genug, als junger Mensch in ein fremdes Land zu kommen und ein neues, besseres Leben zu beginnen. Aber wie macht man aus einem Albtraum einen Traum? Bohdan wollte schon immer im Ausland Fussball spielen. Aber nicht so, nicht wegen eines Krieges. In seiner Phantasie kam er als Star. Jetzt kommt er als Vertriebener mit seiner ganzen Familie.

## Das Leben eines Erwachsenen

Am 21. Mai 2002 wurde Bohdan als Einzelkind in Charkiw geboren, nahe der russischen Grenze. Sein Vater war Polizeioffizier, seine Mutter Gymnastiklehrerin. Als der Vater seine

Stelle bei der Polizei verlor, handelte er mit Benzin und belieferte Tankstellen, später eröffneten die Eltern eine Parfümerie in der Stadt. Das Geld in der Familie war immer knapp.

Bohdan war fünf Jahre alt, als er zunächst für Arsenal Charkiw Fussball spielte, er war der Jüngste im ganzen Klub. Seine Alterskategorie gab es nicht, er lief für eine Mannschaft auf, für die er eigentlich zu klein war. Ein Jahr später wechselte er zum Stadtrivalen Metalist, mit 14 ging er zu Dynamo Kiew, dem Rekordmeister, und besuchte dort das Internat, 500 Kilometer weit weg von zu Hause. Schon als Kind lebte er ein Fussballerleben wie die Erwachsenen, die sich ständig neue Klubs suchen.



«Wäre ich nicht hier, wäre ich vielleicht tot»:  
Bohdan Viunnyk in Hirschthal.

Die 100 Dollar, die er als  
Nachwuchsspieler bei Dynamo  
verdiente, schickte er heim zu den  
Eltern. Mit 16 schon wieder ein Transfer,  
diesmal zu Schachtjor Donezk, wo  
Bohdan bald für die U 19 und dann für  
die erste Mannschaft spielte – fünf Mal  
in der Liga und einmal in der  
Champions League gegen Real Madrid.

Schachtjor ist ein heimatloser Klub, seit 2014 spielt er nicht mehr in Donezk, sondern im Exil in Kiew, weil im Donbass ein militärischer Konflikt herrscht. Der Klub erlebte früh den Kriegsterror, der später das ganze Land überziehen sollte. Schachtjor ist aber auch ein erfolgreicher Klub, mehrfacher ukrainischer Meister und Europacup-Sieger. 1,5 Milliarden Euro hat der Oligarch Rinat Achmetow in den vergangenen acht Jahren in seinen Verein investiert.

Im Sommer 2021 war Schachtjor für Bohdan zu gross. Er wurde nach Mariupol ausgeliehen. Das passiert vielen jungen Fussballern. Der FK Mariupol ist eine Art Farmteam für Schachtjor. Wer es bei Donezk nicht

schafft, wird in die Stadt am Asowschen Meer geschickt. Bohdan bekam bei Mariupol das Trikot mit der Nummer 21, seinem Geburtstag, so wie er es sich gewünscht hatte. Aber er sagt: «Ich war gekränkt, dass ich Schachtjor verlassen musste.»

Doch vielleicht hat diese Kränkung sein Leben gerettet. Denn Bohdan war nicht im Land, als der Krieg begann.

## Warten in der Türkei

Es ist der 25. Januar 2022, als Bohdan mit dem FK Mariupol nach Antalya in die Türkei in ein Trainingslager fliegt. Am gleichen Tag sagt der amerikanische Präsident Joe Biden an einer Pressekonferenz, er erwarte von Wladimir Putin bald die «grösste

Invasion seit dem Zweiten Weltkrieg». Ein solcher Schritt würde «die Welt verändern», warnt er. Noch passiert nichts. Bohdan trainiert, Mariupol spielt ein paar Freundschaftsspiele gegen andere ukrainische Teams, die sich ebenfalls in der Türkei auf die Saison vorbereiten.

Einen Monat später fahren die Spieler des FK Mariupol an den Flughafen in Antalya. Mariupol ist das letzte ukrainische Team, das noch in der Türkei ist, alle anderen sind schon vorher abgereist. In den frühen Morgenstunden des 24. Februar wartet die Mannschaft auf ihren Rückflug. Zur gleichen Zeit hält Wladimir Putin am russischen Fernsehen seine Kriegsrede und lässt Panzer in die Ukraine rollen. Der Himmel über der Ukraine wird geschlossen. Der FK Mariupol kann



nicht mehr heimfliegen. Die Spieler kehren ins Mannschaftshotel zurück und warten. Sie wissen selber nicht worauf.

Was in den nächsten Tagen geschieht, ist der Zerfall einer Fussballmannschaft, bis nichts mehr von ihr übrig bleibt. Der FK Mariupol löst sich in wenigen Wochen auf. Jeden Tag reisen Spieler aus der Türkei ab, weil sie irgendwo auf der Welt einen neuen Verein gefunden haben, die ersten gehen nach San Marino, die nächsten nach Polen. Andere schliessen sich Schachtjor Donezk an. Schachtjor hat die Ukraine verlassen, tourt durch Europa und spielt Freundschaftsspiele in Griechenland, Polen, der Türkei und Kroatien. «Global Tour for Peace» nennt der Klub seine

## Rundreise.

Dass sich die Spieler neue Vereine suchen können, liegt an der Fifa. Obwohl offiziell keine Transferzeit ist, erlaubt sie die Klubwechsel. Seit Kriegsbeginn haben knapp 150 Spieler die ukrainischen Fussball-Profiligen verlassen. Die Hälfte von ihnen sind Ausländer, die andere Hälfte Ukrainer. Wie die Ukrainer trotz dem Ausreiseverbot für Männer aus dem Land gekommen sind, weiss niemand genau. Es gibt Berichte, wonach Männer im wehrfähigen Alter im Grenzgebiet zur Republik Moldau festgenommen und den Militärbehörden übergeben worden seien, weil sie als Deserteure gelten. Andere seien dank Schmiergeldzahlungen über die Grenze gekommen.

Anfang März ist Bohdan immer noch in der Türkei und liest auf seinen Telegram-Kanälen von den ersten zwei Fussballprofis, die im Krieg kämpften und starben. Bohdan kannte beide. Es wird immer eindeutiger: Zurück in die Ukraine kann er nicht mehr. Es ist auch niemand da, der auf ihn wartet.

Denn zur gleichen Zeit beschliessen sein Vater und seine Mutter mit allen Verwandten aus der zerstörten Heimatstadt Charkiw zu flüchten. In zwei Autos fahren sie zuerst nach Poltawa, dann nach Odessa und schliesslich über die moldauische Grenze. Einen Monat sind sie unterwegs. Auch der 44-jährige Vater kann das Land verlassen. Er habe ein gesundheitliches Problem und habe trotz dem Ausreiseverbot legal gehen

können, sagt Bohdan. Wo sich die Familie am Ende niederlassen will, weiss sie zu diesem Zeitpunkt nicht. Alles hängt an Bohdan. Wo er hingeht, geht die Familie auch hin.

Im Kanton Aargau machen sich drei Männer derweil Gedanken, wie sie dem jungen Fussballer helfen und ihn in die Schweiz holen könnten.

## **Die Kraft von Social Media**

Der Aargauer Youtuber «Cubanito» kennt Bohdan schon lange. Die beiden haben sich vor zwei Jahren auf Instagram angefreundet, ohne einander je gesehen zu haben. Aber sie sind ständig in Kontakt, liken gegenseitig ihre Posts und Videos über Fussball und Musik. Bohdans Fluchtgeschichte ist

auch eine Geschichte über die Kraft von Social Media. In der Zeit vor den sozialen Netzwerken wäre nie passiert, was jetzt geschieht: «Cubanito» schreibt Bohdan auf Instagram in die Türkei, ob er ihm irgendwie helfen könne, «dann gib Bescheid». Bohdan fragt zurück, ob er ihn in die Schweiz bringen könne. Allein schafft «Cubanito» das nicht. Aber er hat zwei Freunde, die das können.

Mario Fischer, der FCZ-Mitarbeiter, und Michael Hossli, der Uhrenhändler, haben vor zwei Jahren die Agentur «Xtrem-Team» gegründet, die sich um junge Sportler kümmert, die Profis werden wollen. Sie tun das ehrenamtlich und verlangen kein Geld. Wenn es ein Talent schafft, Berufssportler zu werden, zahlt es später «etwas ins Kässeli zurück» sagt

Hossli.

Hossli kauft für Bohdan ein Flugticket. Bohdan packt die wenigen Kleider und seine Fussballtrikots mit seiner Rückennummer 21 in eine Tasche und fährt zum Flughafen. Am 28. März kommt er aus Antalya in Zürich an. Zwei Wochen später reist seine Familie in die Schweiz ein. Alle wollen bleiben. Für immer.



Die Nummer 21 bekam Bohdan Viunnyk beim FK Mariupol, und er liess sie sich auf den Arm tätowieren.

## Die Gewissensfrage

Bohdan sitzt an einem langen Holztisch vor dem Hotel im Kanton Aargau, wo seine Verwandten einquartiert sind und erzählt seine Geschichte. Dann wird er auf einmal still. Es gibt da noch ein Problem, ein Gewissensproblem.

Bohdan spürt moralischen Druck. Darf er wirklich in Sicherheit sein, während andere junge Männer im Krieg kämpfen? Etwa 100 ukrainische Sportlerinnen und Sportler sind in die Schweiz geflüchtet und trainieren hier, Eishockeyspieler, Velofahrerinnen, Wasserballer, Tennisspieler oder Skifahrer. Aber sie sind Frauen oder

minderjährig, Bohdan nicht.

Er sagt: «Ich denke viel darüber nach, ob es richtig ist, dass ich nicht im Krieg kämpfe. Ich könnte zurückgehen und ein Gewehr in die Hand nehmen, aber ich wäre kein guter Soldat. Jeder muss für sein Land tun, was er am besten kann.» Und am besten kann Bohdan Fussball spielen. Wenn er auf dem Platz steht, will er nicht nur Tore schiessen, er möchte auch für die kriegsversehrten Ukrainer spielen, als Zeichen dass das Leben irgendwie weitergeht.

Ein paar Tage nach seiner Ankunft in der Schweiz trainiert Bohdan zum ersten Mal, zuerst beim FC Langenthal in der 1. Liga, aber für diese Mannschaft ist er viel zu gut. Michael Hossli fragt beim FC Zürich an, ob sich Bohdan



beim U-21-Team vorstellen dürfe.

Heliane und Ancillo Canepa, die Klubbesitzer, willigen ein. Bei Bohdans erstem Training stehen sie am Spielfeldrand und schauen zu.

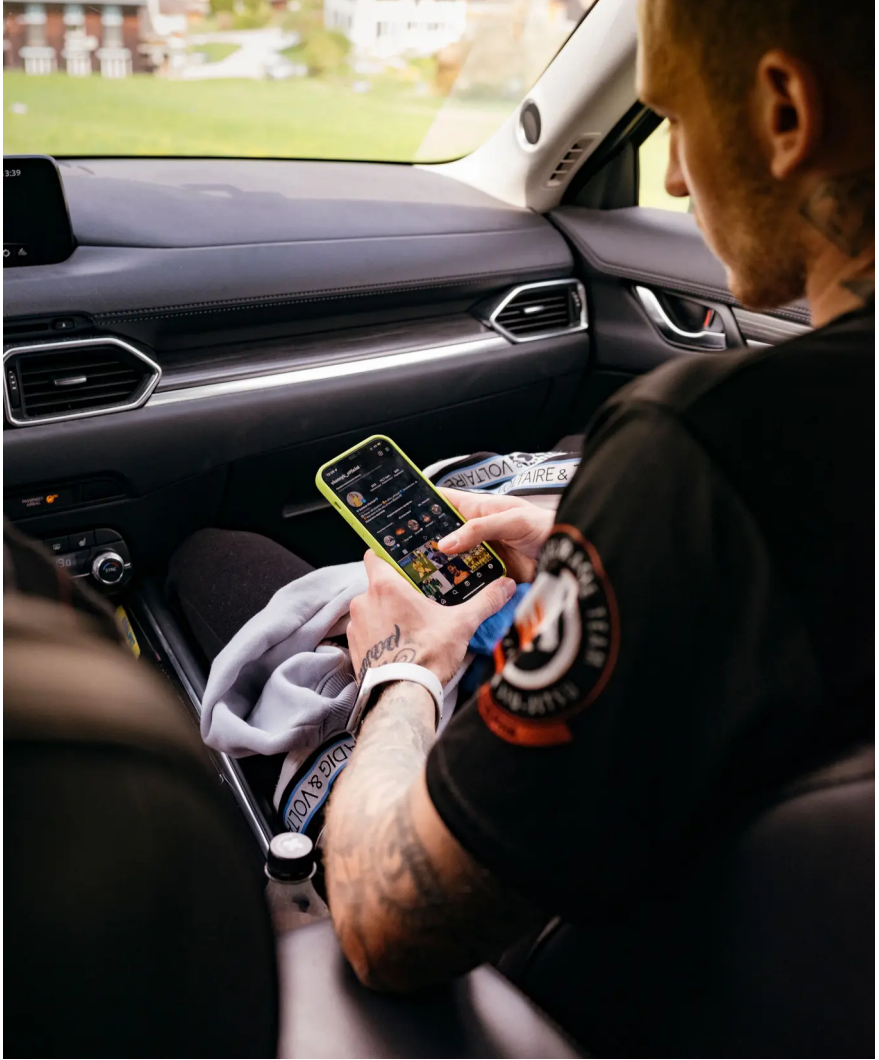
Heliane Canepa geht auf ihn zu und fragt: «Sie sind der junge Mann aus der Ukraine?» Er weiss nicht, wer Heliane Canepa ist und fragt zurück: «Und Sie, arbeiten Sie auch für den FC Zürich?» Beide müssen lachen, als sie sich als Frau des Präsidenten vorstellt. Es ist Liebe auf den ersten Blick. Bohdan bekommt einen Vertrag, Ende April erhält er vom FCZ erstmals einen Lohn.

Ancillo Canepa sagt: «Ich habe einen sehr guten Eindruck, Bohdan ist ein freundlicher, sympathischer Mensch. Ich staune angesichts seiner

traumatischen Geschichte, wie glücklich er wirkt.» Bohdan gehört immer noch Schachtjor Donezk, der Vertrag mit seinem Stammklub ist wegen des Krieges nur sistiert. Aber wenn alles gut geht und der FCZ im Sommer eine Einigung mit Schachtjor findet, wird Bohdan in Zürich bleiben. Canepa sagt: «Er ist für nächste Saison ein Kandidat für die erste Mannschaft. Er hat das Niveau für die Super League.» Aber das hat Zeit. Es gibt Wichtigeres.

Am Samstag vor einer Woche ist Bohdans diabeteskranke Grossmutter in einem Spital in Aarau am absterbenden Fuss operiert worden. Die Ärzte haben den Fuss gerettet.





Social Media führten zur Reise in die Schweiz.

**Feedback an die Redaktion:  
Hat dieser Artikel Ihre  
Erwartungen erfüllt?**

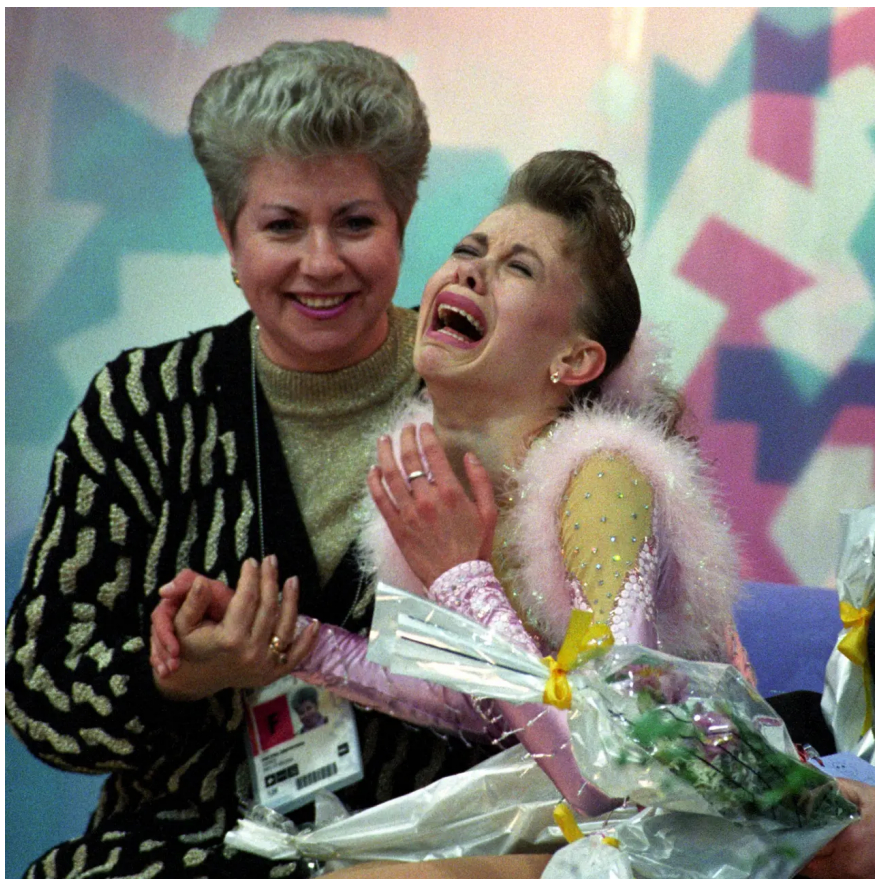
Ja

Teilweise

Nein



## Weiterlesen

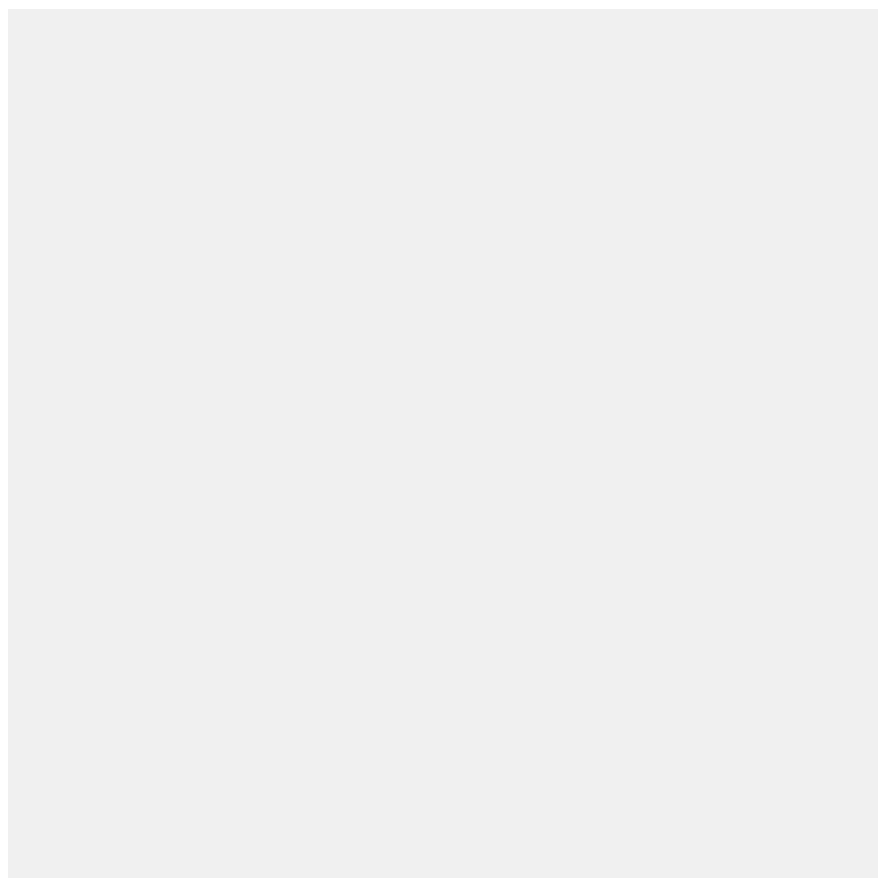


Oksana Baiul war die erste ukrainische Olympiasiegerin.

# Ihre Geschichte gleicht einem Märchen

Nach dem Triumph verfiel die Eiskunstläuferin dem Alkohol, rappelte sich wieder auf und wurde in den USA zur vielfachen Millionärin. Jetzt hat sie ein Hilfsprojekt für die Ukraine gestartet.

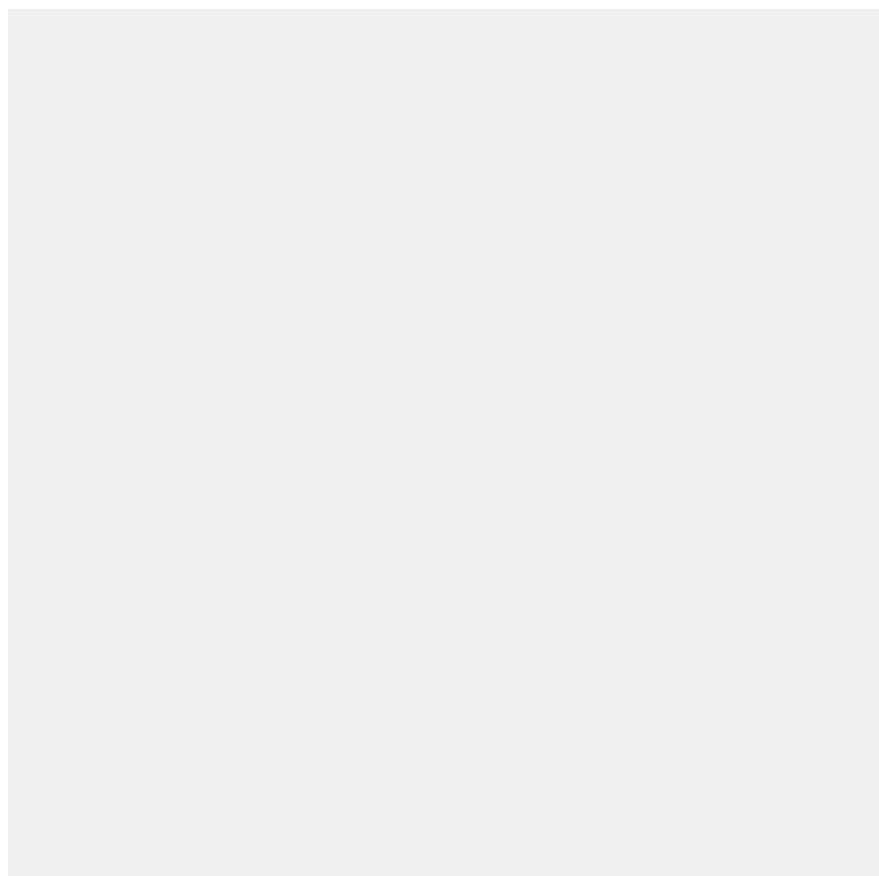
Peter Hartmann



«Anfangs haben wir uns nicht als ernsthafte Band gesehen, es war ein Witz»

Die Hip-Hop-Band Radio 200000 war in den 2000er Jahren eng mit dem FCZ und der Südkurve verknüpft. Zwei Bandmitglieder sagen, warum heute vieles anders ist.

Christine Steffen, Stephan Ramming



# Der Krieg und der Krebs: Ukrainische Kinder auf der Flucht in die Schweiz

Über 40 krebskranke Kinder flohen aus der Ukraine nach Küsnacht an den Zürichsee. Von der Kriegshölle ins Paradies. Finden sie hier ihren Frieden?

**Sacha Batthyany (Text) und Helmut Wachter (Bilder)**

